

EchoRaum für Paul Celan 2020

„Akut des Heutigen“¹. Überlegungen in der Vorbereitung eines Symposions mit wissenschaftlichen und künstlerischen Beiträgen

Als rumänischer Autor², der von 1948 bis zu seinem Tod in Paris lebte und zeitlebens Gedichte in seiner deutschen Muttersprache schrieb, ist Paul Celan als Person und mit seinem Werk eine Schlüsselfigur für den deutsch – französischen, durch seine Übersetzungen aus zahlreichen Fremdsprachen aber auch für den interlingualen und transnationalen Dialog.

Aus dieser besonderen Konstellation heraus gewinnt sein Lebenswerk heute angesichts sich auflösender nationaler Identitäten und Grenzauflösungen zwischen Mutter- und Fremdsprachen eine so aktuelle, wie zeitlose Bedeutung.

Die Sprache selbst und Übersetzungen aus einer Sprache in eine andere haben im Werk Paul Celans einen zentralen Stellenwert. In seiner im *Bremer Rathaus 1958* anlässlich der Verleihung des Literaturpreises gehaltenen Rede beschreibt Celan eindrücklich die durch Nationalsozialistische Ideologie und den Holocaust geschaffene historische Lage der Sprache, in der er sich als Autor wiederfand:

Sie, die Sprache, blieb unverloren, ja, trotz allem. Aber sie mußte nun hindurchgehen durch ihre eigenen Antwortlosigkeiten, hindurchgehen durch furchtbares Verstummen, hindurchgehen durch die tausend Finsternisse todbringender Rede. Sie ging hindurch und gab keine Worte her für das, was geschah; aber sie ging durch dieses Geschehen. Ging hindurch und durfte wieder zutage treten, „angereichert“ von all dem.

In dieser Sprache habe ich, in jenen Jahren und in den Jahren nachher, Gedichte zu schreiben versucht: um zu sprechen, um mich zu orientieren, um zu erkunden, wo ich mich befand und wohin es mit mir wollte, um mir Wirklichkeit zu entwerfen.³

Mit diesen Worten stellt Paul Celan die unauflösliche Verkettung von Biographie, Werkbiographie und Zeitgeschichte heraus, die sich seinen Gedichten unauslöschlich eingeschrieben haben. Neben der historischen Perspektive, die auch Jahrzehnte danach in nichts an Aktualität und Relevanz verloren hat, eröffnen Paul Celans Worte eine Perspektive, in der ganz grundsätzlich danach gefragt werden kann, inwieweit Sprache *Worte hergibt*, für das was geschieht, in welcher Weise Sprache sich *anreichert von all dem*, durch das sie wortlos hindurchgeht und wie und aus welche Beweggründen heraus diese von Erfahrung gesättigte Sprache wieder *zutage treten* kann⁴.

¹ „...man kann verschiedene Akzente setzen: den Akut des Heutigen, den Gravis des Historischen – auch Literarhistorischen –, den Zirkumflex – ein Dehnungszeichen – des Ewigen. Ich setze – mir bleibt keine andere Wahl –, ich setze den Akut“. Paul Celan: Der Meridian. Rede anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises. Darmstadt, am 22. Okt. 1960. In: GW III, Frankfurt a.M. 1983. Suhrkamp, S. 190.

² Heute: Ukraine

³ Paul Celan: Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen. ebd.: S.185-186.

⁴ Eine solche Frage hat Paul Celan in seinem an Berthold Brecht gerichteten Gedicht EIN BLATT formuliert: EIN BLATT herleiten: EIN BLATT, baumlos, / für Berthold Brecht: / Was sind das für Zeiten, / wo ein Gespräch / beimab ein Verbrechen ist, / weil es soviel Gesagtes / mit einschließt? In: Paul Celan: GW II, S.385

Mensch und Sprache ‚Wirklichkeit‘ und Wirklichkeitsentwurf bilden bei Paul Celan eine prekäre, komplexe und vor allem widerspruchreiche Einheit. Für einen Lyriker ist diese Einheit, insofern die Sprache sein Medium ist, existenziell, aber ist sie nicht ebenso grundlegend für kulturelle Bildung und die Kultur zwischenmenschlicher Beziehungen allgemein?⁵ Ließe sich die Sprache, mit der wir in unterschiedlichsten Kontexten zu tun haben, von einer Begegnung mit der Dichtung her in Frage stellen und erneuern? Nicht, indem wir anfangen uns in Gedichten mitzuteilen, sondern indem uns Dichtung hellhörig machen könnte für das, was in der Sprache spricht? Was gesagt und mitgesagt wird oder ungesagt bleibt? Indem wir an Dichtung ein Gespür ausbilden können für das, was sich in und durch Sprache ereignet, uns berührt?

Auf der einen Seite halten viele die Texte Paul Celans – sofern sie ihnen überhaupt je begegnet sind – für schwer, wenn nicht un-verständlich. Auf der anderen Seite hat Celan Texte geschrieben, die mit der Präzision ihrer Form und Performance so unmittelbar berühren können wie Hände, zwischen denen und Gedichten Celan keinen prinzipiellen Unterschied sehen wollte⁶.

Aus einer solchen Auffassung von Sprache lassen sich möglicherweise Verbindungslinien zu kulturellen Praktiken der Gegenwart ziehen, von denen die Texte Celans zunächst denkbar weit entfernt sind. Das Ziehen entsprechender Linien sollte sich nicht an interpretatorischen Fragen und Lesarten vorbeibewegen, aber auch nicht auf sie beschränkt bleiben. Auf diese Weise könnten sich Linien in Choreographien und Konzepte hinein fortsetzen, die künstlerische Begegnungen mit Celans Texten ermöglichen und die wissenschaftliche Zugänge ergänzen.

Einer solchen Zusammenführung von vielgestaltigen Echos der Beziehungsaufnahme aus unterschiedlichen Disziplinen und Medien heraus öffnet *EchoRaum für Paul Celan 2020* die Tür. Damit verbindet sich im doppelten Jubiläumjahr vor allem auch eine Einladung an die jüngeren Generationen und Interessent*innen, denen das Werk bisher unbekannt oder verschlossen blieb.

Peer de Smit, im Dezember 2019

⁵ Vgl. hierzu bspw.: Thomas Koppermann: Lyrik als Dialog. Über das Verhältnis von lyrischem Subjekt und Sprecher-Ich. In: Christa Heilmann (Hrsg.): Kommunikationskulturen intra- und interkulturell. St. Ingbert 2005, Röhrig Universitätsverlag, S. 209-218

⁶ „Nur wahre Hände schreiben wahre Gedichte. Ich sehe keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Händedruck und Gedicht.“ In einem Brief an Hans Bender. In: Paul Celan: GW III, S. 177